

# DIE FREUNDE UND WIR

## Das Verhältnis zwischen Einwohnern und Militär

Meist mit ironischem Unterton versehen, war in der Alltagssprache stets vom „Großen Bruder“ oder den „Freunden“ die Rede. Anders als gewünscht, hatte sich dieser Sprachgebrauch über Jahrzehnte gehalten. Begegnungen zwischen deutschen Zivilisten und sowjetischen Soldaten gab es nur unter Aufsicht zu bestimmten Anlässen wie 8. Mai als Tag der Befreiung oder 7. Oktober als Nationalfeiertag der DDR. Man fand sich von beiden Seiten in handverlesenen Gruppierungen zusammen, formulierte am Beginn die immergleichen Dankbarkeitsbekundungen und betonte das Gemeinsame im Großen und Ganzen. Mit dem Wodka begann die eigentliche Feier. Abseits dieser vorgeschriebenen Termine blieben die Soldaten weitgehend abgeschottet.

Obwohl die Soldaten höchst selten und nur in militärischen Formationen unter Aufsicht die Kasernen verlassen durften, kam es immer wieder zu kriminellen Übergriffen von Soldaten der Sowjetarmee. Aus Stasi-Akten gehen allein für die Jahre 1976 bis 1989 etwa 27.500 Delikte sowjetischer Militärangehöriger auf DDR-Gebiet hervor, darunter viele Verkehrsdelikte und Diebstähle, aber auch Mord, Körperverletzung, Raub und Vergewaltigung. Ein straffällig gewordener Sowjetsoldat konnte von der DDR-Justiz jedoch nicht belangt werden. Mehr dazu: Ilko Kowalczyk, Stefan Wolle, „Deutschland unterm roten Stern“. Berlin 2010



Zwanglose Treffen waren erst nach 1990 und auch dann eher in Ausnahmen möglich. Vor dem Tor zur Kommandantur am Steinerberg: Matthias Becker aus Lieberose mit einem unbekanntem russischem Soldaten.  
Foto: Hagen Deutschmann, 1992

Marschierende Soldaten in erdfarbenen Uniformen gehörten zum Stadtbild von Lieberose. Gewöhnungsbedürftig war der Tag- und Nacht-Fahrzeugverkehr, dem man wegen mangelnder Fahrtüchtigkeit der Soldaten besser nicht zu nahekam. Andererseits hatte man sich als Autofahrer daran gewöhnt, in die Lücken zwischen die Konvois der Militärfahrzeuge zu springen. Dass gern am Heiligen Abend Schießübungen angesetzt waren, wurde klaglos hingenommen. Auch dass die Straße nach Cottbus nach Belieben und für unbestimmte Zeit für den zivilen Verkehr gesperrt wurde, damit die Panzer ungestört die Straße queren konnten, galt als nicht anfechtbar.

Persönliche Erinnerungen: Franz Lobedan, damals Drachhausen, heute in Peitz lebend: Wir haben mit den Kindern der Offiziersfamilien Fußball gespielt, haben im Magazin Lebensmittel gekauft, die es außerhalb der Garnison nicht gab (Ölsardinen), haben auch Zigaretten erstanden. Die Offiziersfamilien haben am Wochenende im Dorfgasthof getafelt. Sportliche Vergleiche gab es zwischen Offizieren und der örtlichen Fußballmannschaft. Die der Garnison zur Selbstversorgung dienenden Schweine rannten, für uns ungewohnt, im Freien herum. Zu besonderen Anlässen schickte der Kommandant eine Blaskapelle ins Dorf. Ärger gab es wegen fehlgeleiteter Granaten. Gern wurde auch Kraftstoff vom russischen Tanklager genommen. Diese halblegalen Geschäfte wurden allseits geduldet. Im Nachgang betrachtet, war das Verhältnis eher gut zu nennen.



Blaskapelle der sowjetischen Streitkräfte im Einsatz 1970er Jahre, Symbolbild, dpa/SZ Photo/MAZ/Archiv



15teilige Serie der berühmten schachtelbaren Holzpuppe „Matroschka“ aus Russland, die in der DDR ein begehrtes Handelsobjekt war.

